

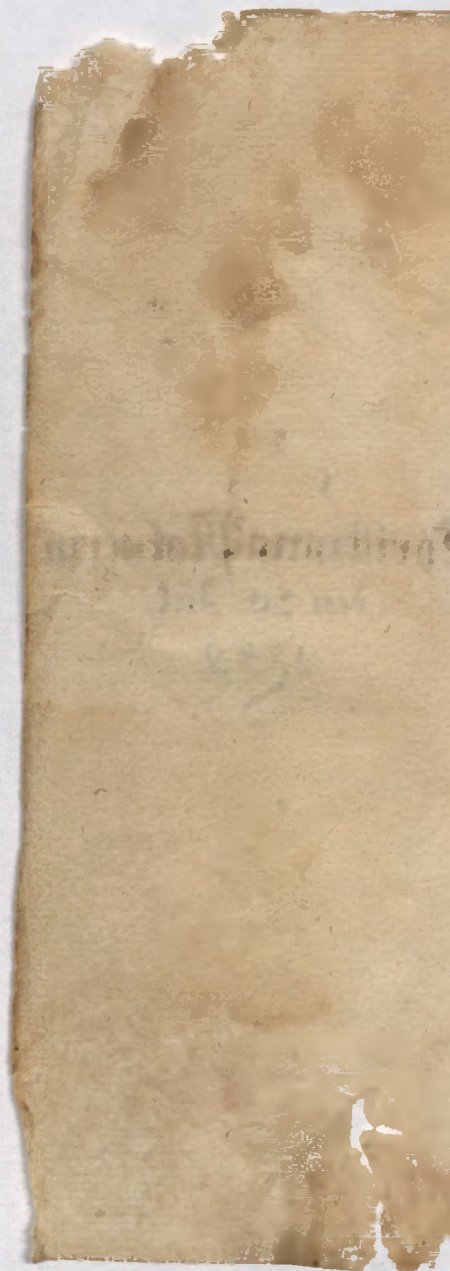
Das
RIESEN GEBIRGE
mit
malerischen Ansichten.



GRUBENHAUS.

3

Christiana Platnerin
den 20 Jül.
1749.



D a s

Riesen = Gebirge

und dessen

nächste Umgebungen.

Durch

Fünf und zwanzig Ansichten ausge-
schmückt und mit einer Charte sowohl,
als einer Profil-Ansicht begleitet.

Beschrieben

von

C. Mattis in Schmiedeberg.



Vierte vermehrte Ausgabe.

Hirschberg, gedruckt bei Carl Wilhelm Ammannel Krah'n.



52 241 683



9. 27.

100.

K 343286
416 5421

Höhen : Angabe.

Die Schneekoppe	4885 Fuß.
Der Brunnenberg	4695 "
Das hohe Rad	4685 "
Die große Sturmhaube	4560 "
Der Mittagsstein	4525 "
Die Gruben-Ränder	4460 "
Die Seifenlehne	4456 "
Die Wiesenbaude	4284 "
Die kleine Koppe	4331 "
Der Koppentlan	4212 "
Die Hampelbaude	3844 "
Der große Teich	3250 "
Der Schmiedeberger Kamm	2890 "
Die Grenzbauden	2410 "

V o r b e r i c h t.

Mit dieser Vierten Herausgabe einer malerischen Gebirgs-Beschreibung ist die Absicht verbunden, sowohl das mangelhafte der dritten Ausgabe zu verbessern, als auch die etwanigen veränderten Reisepunkte aufzunehmen, und die von Gebirgs-Reisenden deshalb geschehenen Bemerkungen und Wünsche zu berücksichtigen. Zu diesem Ende sind theils andere, oder veränderte Darstellungen von Gebirgs-Banden und Aussichtsstellen in fünf und zwanzig Blättern dem Werkchen beigegeben, so wie eine Profil-Ansicht des Haupt-Gebirges und eine Charte, in dessen ganzer Ausdehnung die nöthige Uebersicht gewährt und auf allen Punkten brauchbar ist.

Einleitung.

So wie nach dem ernstesten Schlaf der Natur das junge Leben erwacht, das blendend weiße Gewand der höhern Punkte mit dem zarten Grün des Mai gemischt und vertauscht worden, erwacht auch der Sohn des Thales aus dem starren Winter-Schlummer, seine Augen nach dem nahe oder fern liegenden Niesenhaupt erhebend, mit dem stillen Gedanken beschäftigt ob nun bald seiner längst genährten Sehnsucht das Ziel gesteckt sein werde, um jene großen Natur-Wunder in ihrer Nähe anstaunen und bewundern zu können. Gewöhnlich beginnt der Anfang der Gebirgs-Reisen erst mit dem Monat Juli und August, allein am dankbarsten ist jedoch das Besteigen des Hochgebirges in der letzten Hälfte des Monat Mai oder im Monat Juni, weil zu dieser Zeit die Natur ein liebliches freundli:

ches Aussehen hat, alles entweder der Entfal-
tung nahe, oder schon mit jungem Grün be-
deckt und die Hitze nicht so groß ist, auch der
später erscheinende Höhen-Nauch die Fernsicht
noch nicht deckt. Wer daher in diesen Mo-
naten die Gebirgs-Wanderung antreten kann,
wird, wenn sonst die Witterung günstig ist,
sich gewiß am meisten belohnt sehen.



Das Riesen-Gebirge.

Dieses Gebirge, zwischen dem $30^{\circ} 35'$ und $50^{\circ} 55'$ nördlicher Breite und zwischen 33° und $30^{\circ} 40'$ östl. Länge gelegen, dessen Gebirgszug gerade von Ost-Süd-Ost nach West-Nord-West streicht, umfaßt folgende Grenzmarken: Auf der böhmischen Seite Hochstadt, Wittkowiz, Hohenelbe, Freiheit, Schaglar. Auf schlesischer Seite: Liebau, Landesbuth, Schmiedeberg, Hirschberg, Warmbrunn, Flinsberg, und nimmt einen Flächenraum von circa 20 Quad.-Meilen ein. Seine Gestaltung zeichnet sich vor andern Gebirgen durch abgestumpfte Höhen aus, die man Kuppen oder Koppen nennt, sie sind zum Theil kahl, zum Theil mit Knieholz und Gestrüppe bedeckt. Von sehr vielen Standpunkten kann man eine Haupt-Uebersicht haben, allein die vorzüglichste Uebersicht gewähren folgende zwei Standpunkte:

Erstens: Von dem Scholzenberge bei Warmbrunn. Hier zeigt sich die schöne Gebirgskette in großer Ausdehnung mit den wichtigsten Theilen — dem Schmiedeberger Ramn bis zum Reifträger — von da schweift der Blick nach den niederen Gebirgen, dem schwarzen Berge bei Schreiberbau, dieses selbst, dann Petersdorf, dem Kynast, Hermsdorf und Warmbrunn — die weiter sich fortziehende Gebirgskette in nordwestlicher Richtung verliert sich dem Auge in düstiger Ferne. Dieser große Gesichtsbraum,

welche Mannigfaltigkeit bietet er dem Auge dar, wohl mehr als 60 interessante Punkte treten hervor, Kuppen, Felsen, Vertiefungen, grüne Vorberge, Flüßchen, Dörfer und einzelne Wohnungen wechseln mit einander ab und zeigen reizende Ansichten, einzig in ihrer Art, besonders wenn man die Beleuchtung zu den verschiedenen Tageszeiten beobachten kann. Ja, wenn dieses halbe Panorama von dem schönen Sonnenglanze überstrahlt wird, ein ätherisches Blau dasselbe umgiebt und eine milde Lust die Brust des Menschen erfüllt, dann ist dieses Bild unbeschreiblich schön, ja bezaubernd zu nennen — wer es gesehen hat, kann dies nicht mit Worten aussprechen — es läßt sich nur empfinden, und so oft man es gesehen, wird der Reiz dennoch nie gemindert.

Der zweite Standpunkt, ein gleich großartiges Bild, ist der von den Friesensteinen bei Schmiedeberg, auf dem sogenannten Landesbutter Berge. Dieser Standpunkt hat eine Höhe von circa 2890 Fuß. Den Scheitel dieses Berges bedeckt eine mächtige Felsengruppe, genannt die Friesensteine, sie sind ein Wunder der Natur und erregen Ainstauung, denn Trümmer einer dunklen Vergangenheit sind sie noch Zeugen einer Gegenwart, die jene Ursachen — welche diese Colosse hieher versetzte, nicht einmal zu errathen vermag.

Auf diesem Felsenthron wird der Mensch von den sonderbarsten Gefühlen ergriffen, das Staunen fesselt seinen Geist, und er schwebt zwischen Erde und Himmel umgeben von den herrlichsten An- und Fernsichten. Am belehrendsten ist das Besteigen der Friesensteine zu Sonnen-Auf- und Niedergang, wo das Empor- und Nieder-sinken der Sonne eine wundervolle Anschauung gewährt. Unterhalb der Friesensteine, auf der Landstraße zwischen Schmiedeberg nach Landesbutter, trifft man als Grenzmarke die schöne große Buche. — Ein paar hundert Schritte oberhalb derselben zeigt sich das hohe Gebirge in besonderer Erhabenheit — und imponirt den niedern Gebirgen mächtiger als anderswo. Die Thäler ziehen

sich in verschiedenen Richtungen hin und das Auge ruht auf Punkten ohne Zahl. Tief unterhalb dem Standpunkte erblickt man die Stadt Schmiedeberg mit ihren freundlichen Gebäuden, deren mittlerer Theil am meisten den städtischen Charakter ausdrückt. Die höchsten Gebirgsthelle, die man sieht, sind: der Schmiedeberger Kamm, der Forst, die große und kleine Koppe, die Hampelbaude, die Leichränder etc. Das Thal dagegen zeigt bewaldete Anhöhen, table Felsen, Felder, Wiesen, Teiche und Ortschaften, so weit das Auge reicht. Dieses alles weckt das innere Gefühl des Menschen zur Bewunderung eines großen Schöpfers, der diese Welt mit solchen herrlichen Schönheiten ausschmückte. Ergreifen — bingezogen zu den großen Gebilden der Natur greift der Wanderer selbst nach großer Ermüdung nach dem Stabe, um den Riesen der Berge und seine Brüder in der Nähe anzustarren, deshalb wollen wir ihn begleiten und in die wilderen Regionen führen.

Sch m i e d e b e r g.

Hierzu die Ansicht Nr. 1.

Ein großer Theil der Gebirgs-Besucher kommt nach Schmiedeberg, weil von hier aus zwei interessante Wege nach dem Hochgebirge führen, der eine durch den obern Theil der Stadt nach den böhmischen Grenzbauden, der andere über Buschvorwerk, Steinseiffen und Krummhübel. Die Stadt, zum Hirschberger Kreise gehörig, von circa 3600 Einwohnern, hat eine Ausdehnung von $\frac{1}{4}$ Stunden und ist zum Theil dorftartig längs dem Flüsschen, die Eselsbach *) genannt, gebaut. Sie ist eine Immediat-Stadt und besitzt 9 Dörfer. 1513 wurde solche von dem böhmischen Könige Wladislaus zur Stadt erhoben, gehörte bis zum Jahre 1635 dem Grafen Johann Ulrich v. Schoff, dessen Familie nach dem tragischen Ende desselben die Stadt nebst den dabei gewesenen Ortschaften

*) Aus dem Bergstollen zum Esel entspringend.

verlor; kam dann durch Kauf an die Grafen v. Czernini, von welchen sie Friedrich der Große 1747 erkaufte und dann der Stadt für den Betrag von 216,630 Fl. überließ, die hierauf zur Immediat-Stadt erhoben wurde. Die Lage der Stadt ist reizend und da sie nur aus 2 und 4 Reihen Häusern besteht, welches ihr einen ländlichen Charakter verleiht, so ist der Aufenthalt in derselben angenehm, da man bald aus ihr hinaustritt und längs den Häuserreihen und Gärten promeniren und so das schöne Gebirge unausgesetzt in gemessener Entfernung betrachten kann. Die Stadt selbst enthält zwei schöne Garten- und Park-Anlagen, die wegen ihrer Lage herrlich zu nennen sind. Zur Aufnahme der Fremden giebt es hier mehrere gute Gasthäuser, als vorzüglich sind zu nennen, das schwarze Roß — der goldene Stern — und das deutsche Haus. Will man nun von hier aus die Fußreise antreten, so nimmt man sich durch Fürsorge des Wirths einen Führer — versehen sich mit gutem Stiefelwerk — einem Mantel und Reisestock — so einfach als möglich ausgerüstet, geht nun die Reise längs einem Theil, oder hinter der Stadt fort, in einer kleinen halben Stunde gelangt man nach Buschwerk, von da über Steinseiffen in $\frac{1}{4}$ Stunden nach

A r n u m m h ü b e l.

Ansicht 2.

Dieses Gebirgsdorf liegt romantisch ganz am Fuße des Riesenberges — der, wenn man über den Steig des wilden Gebirgs-Wassers kommt — sich kühn und erhaben zeigt — und seine Geschwister bedeutend überragt. Der Ernst, der sich hier entfaltet — ist mit der Anschauung aus der Ferne ganz im Contrast — die rauhe Wildniß wird immer deutlicher, man wird von ganz eigenem Gefühl ergriffen. Das Dorf hat etwa 100 Häuser und ist berühmt seiner Kräutersammler und der Laboranten wegen. Es ist hier ein gutes Wirthshaus „die Schneekoppe“, hat man sich und seinen Führer da gestärkt, so setzt man die Wei-

terreise nach dem Hochgebirge fort. Zwei Wege führen nach der Hampelbaude und Koppe. Der eine über Quersseifen und Brückenberg, der andere etwas näher führende nach der sogenannten Schnurrbartsbaupe über die Seifenlehne; man wählt gewöhnlich den Letzteren, weil er kürzer zum Ziele führt, der erstere wird von denjenigen gewählt, welche bis Brückenberg fahren wollen. Hat man Krummhübel hinter sich, so fängt das Steigen an. Man eile nicht zu rasch vorwärts, sondern gehe gemächlich, von Zeit zu Zeit nach der zurückgelegten Gegend sich umwendend, es ist dies eben so nützlich als interessant. Ist man in die Nähe der Schnurrbartsbaupe gekommen, so geht es eine Weile ziemlich flach fort, bis das Steigen wieder beginnt und man im dunklen Forst fortschreitet. Still und ernst ist die umgebende Natur, die nur der, die schlanken Tannen durchrauschende Wind, bisweilen unterbricht, die Einförmigkeit vermehrt sich, und nur die kühne Koppe, auf den Ur-Felsen thronend, erhebt ihr graues Haupt um so majestätischer und erfüllt die Brust des Menschen mit einiger Bangigkeit, denn immer näher rückt der Coloss dem Gesichtskreise. Nach längerem Steigen wird endlich ein Rieseln hörbar, das sich nach und nach zum Rauschen vermehrt, es ist der wilde Gebirgsbach, das Seifenwasser, an dasselbe gelangt geht man über eingelegte Steine ganz trocken hinüber und gewahrt dabei die Zerrissenheit der Ufer. Gewaltige Felsentrümmer lagern im Bette des Wassers, vergebens den Lauf zu hemmen, der sich brausend und schäumend fortwälzt und in Krümmungen und Abstürzen der Ebene zueilt. Jenseits erhebt sich die bekannte Seifenlehne, eine Bergwand, welche $1\frac{1}{2}$ Stunde die Geduld des Wanderers auf die Probe stellt; denn nach 20 oder 30 Schritten ist man so angegriffen, daß man unwillkürlich etwas anzuhalten und den Gliedern einige Ruhe zu gewähren genöthigt ist, denn obgleich der Weg gut ausgetreten und stufenweise mit Steinen belegt ist, so kann man doch nur ganz langsam weiter hinauf gelangen. Ist denn nach gro-ßer Anstrengung die obere Höhe der Lehne erstiegen, so

befindet man sich an einem mäßigen Wiesen-Abhange und erreicht in kurzer Zeit die schon in den Gesichtskreis tretende

Hampelbaude.

Ansicht 3.

Sie liegt auf einer Höhe von 3844 Fuß über der Meeres-Fläche; schon in einer Region, wo keine Frucht mehr gedeiht und die Bewohner ihre Nahrung nur durch Viehzüchtung erzielen können. Diese Baude befindet sich auf schlesischem Gebiete und ist allgemein unter dem Namen ihres Erbauers — Hampel — bekannt. Die innere Einrichtung ist ihrem Zweck entsprechend, es befindet sich außer der größeren Wohnstube noch ein Nebenzübchen darin. Hier übernachten diejenigen, welche frühzeitig die Koppe besteigen und nicht in der Kapelle übernachten wollen. Die Bewirtung ist hier gut und billig, man bekommt Wein — schwachhaften Caffee und sonstige Erfrischungen. Der Wirth läßt es sich angelegen sein die Reisenden gut zu bedienen. Hat man die Hampelbaude verlassen, so steigt man an einer Lehne der kleinen Koppe seitwärts empor und kommt in kurzer Zeit auf das höchste Plateau den

Koppenplan.

Ansicht 4.

Hier genießt man schon eine weite herrliche Fernsicht nach Schlesien, nach Böhmen hin verdecken die nahe vorliegenden Berge jede Aussicht. Diese Hochebene ist theils Boskettreweise mit Knieholz bedeckt, theils auch freie Wiese. Man schreitet auf ebenem Fußwege bis dicht an den eigentlichen Koppenfegel fort, an dessen Fuße ein Felsenstück hervorragt, wo man etwas auszurufen pflegt. Von dieser Stelle aus erreicht man die Kapelle in einer halben Stunde. Ist man ohngefähr ein Drittel hinauf, zu welcher in den Granit eingebaute oder gelegte Steinstufen führen, befindet man sich auf einmal auf der steilen Höhe des

Niesen oder Niesengrundes.

Ansicht 5.

Hier gähnt den Wanderer eine mehr als 1000 Fuß tiefe Thalschlucht überraschend an; der Weg geht dicht dabei vorbei, fließt bei Stürmen die Furcht ein, in diese unheimere Tiefe hinabgerissen zu werden. Obgleich diese Gefahr nicht so groß ist, so ergreifen dennoch die wilden Umgebungen und schroffen Felsen-Abhänge den Menschen und erregen ein ängstliches Gefühl, man sieht mit Besorgniß nach den Gegenständen, auf die man aufmerksam gemacht wird, betrachtet einen kleinen Wasserfall „den Nupensturz“, der das, unten sich zwischen Wohnungen durchschlängelnde Silberband, die Nupe bildet und verfolgt mit stillem Wesen das sich immer weiter entfaltende Bild, bis das Auge den Horizont berührt. Wer gern klettert und hinab zur Tiefe gelangen will, kann solches mit Vorsicht gut bewirken, und wird sich dafür belohnt sehen. Die unten liegenden Häuserchen bilden das Dorf Nupe, welches über 300 Nummern zählt, in verschiedene Theile, als: Klein- und Groß-Nupe zerfällt und die Koppe auf böhmischer Seite umzieht. *) Die beigegebene Ansicht ist aus dem Niesengrunde aufgenommen und zeigt die Gestalt der Koppe von jener Seite.

Nach dieser Abschweifung wollen wir nun den Weg von dem Aussichtspunkte der Schlucht des Niesengrundes wieder fortsetzen. Auf fortführenden steinernen Stufen ersteigt man nun endlich den Koppentegel selbst und hat bald die

K a p e l l e,

Ansicht 6,

vor sich, welche die äußerste Höhe der Koppe krönt und für den Bergbesteiger eine Wohlthat ist, da er darin vor

*) Im Niesengrunde, zu Nupa gehörig, befindet sich ein Arsenikwerk, es liegt in einer besondern Thalschlucht — Niesenbain — genannt. Man gewinnt aus demselben vorzüglich Kupfer.

Sturm und etwa einfallendem Regen geschützt, sich Erholung und Erquickung verschaffen kann. Die Kapelle wurde 1668 durch den Grafen Leopold v. Schaffgotsch erbaut und dem heil. Laurentius gewidmet, sie war zu religiösem Zweck bestimmt und wurde jährlich in ihr fünfmal Gottesdienst gehalten, bis auch dieser nach und nach auf einen Tag im Jahre reducirt wurde und endlich ganz aufhörte, so daß diese Kapelle jetzt zu einer Restaurationsstätte dient und jedem Reisenden ein erwünschtes Ziel ist.

Die Kapelle ist von Stein und gewölbt, sie muß von den Stürmen viel leiden, auch hat der Blitz schon öfters sich an ihr versucht; vor einigen Jahren fuhr ein Blitzstrahl durch die eisernen Ofenröhren und tödtete einen am Ofen stehenden Gebirgs-Reisenden aus Breslau. Der Wirth der Kapelle hält ein Koppenbuch, in welches der Reisende seine Anwesenheit vermerken kann, es sind in demselben recht viele Inscriptionen in scherzhaften Wigen und ernstern Anmerkungen.

Die Aussicht von dieser Höhe ist überraschend, aber besonders schön der Auf- und Niedergang der Sonne, wenn am Abend der Schatten sich dunkler bildet, die Gegenstände immer mehr ihre Gestalt verlieren, die Sonne dann immer tiefer zu sinken anfängt und der Abglanz am Horizont in feurig goldenen Strahlen prangt, bis sie in matten Schimmer fallen und endlich die herrliche Sonnenscheibe gänzlich untertaucht und alles dem Blick entschwindet und die Natur zu ihrer Ruhe kehrt. Um aber auch das Bild der Königin des Tages in seiner Erhebung zu erschauen, übernachten viele Reisende in der Kapelle, und werden dann am frühen Morgen geweckt, um das schöne Schauspiel der Natur in seiner Herrlichkeit bewundern zu können. Noch ist alles dunkel, die Fernsicht deckt tiefer Schatten, die Umgebungen haben noch keine Deutlichkeit. Mit Sehnsucht blickt man nach dem Osten. Endlich zeigt sich in Nord-Ost eine merklich zunehmende Helle — successive röthet sich der Horizont immer mehr nach Osten seinen Glanz erweiternd — das Auge folgt starr der Er-

scheinung, alles ist still und ruhig und erfüllt den Menschen mit heiligen innigen Empfindungen. Dieser stille Ernst wird nun zu freudiger Stimmung — ein goldener Horizont tritt in den Gesichtskreis, mit jedem Augenblick verändern sich die Gebilde, der Schatten weicht aus den Thälern und alles entfaltet sich freundlich hell beleuchtet, so steigt denn die Königin des Tages in glänzender Pracht majestätisch empor und versetzt den Beschauer in freudiges Staunen. — Es ist ein Morgenopfer — das der dankbare Mensch dem großen Schöpfer zollt. Nun sind alle Schatten gewichen — die Nebel verschwinden — und vor den Füßen liegt eine ausgedehnte Schöpfung — die Länder Böhmen und Schlessien wie bunte Teppiche mit silbernen Bändern und goldenen Punkten ausgebreitet und dies auf einer Höhe von 4885 Fuß.

Obgleich sich ein Sonnen-Auf- oder Niedergang überall prächtig zeigt, so ist ein dergleichen Naturspiel auf dem Hochgebirge dennoch umfassender, erhabener und interessanter. Der Schimmer der Morgenröthe viel heller und blendender, überhaupt wird wegen freiem und unbeschränktem Gesichtskreise die Anschauung ergreifender und eindrucksvoller. Nachdem nun die liebliche Sonne alle nahen und fernen Gegenden überstrahlt, dringt das Auge forschend nach allen Richtungen. Nach Böhmen hin wird die Aussicht durch die nahe vorliegenden hohen Berge sehr beschränkt, doch glaubt man zwischen den Gebirgssenkungen mit Hülfe eines Fernrohrs das in einem dunkeln Punkt bemerkbare Prag zu sehen. Schlessien gewährt hingegen eine bessere Uebersicht. Man überblickt den südöstlich sich fortziehenden Gebirgszug der Sudeten längs der böhmischen Grenze bis in das Gläker Gebirge und erkennt deutlich die Heuscheuer, hohe Meuse und den Schneeberg. Hienächst schließt sich das mährische und an dieses das ungarische Karpathen-Gebirge, sich in lichten Duft verlierend. Nach dem innern Lande das forschende Auge leitend, treten hier die markirenden Höhen-Punkte und blendend weiße Ortschaften in den Gesichtskreis, man sieht den Zobten-

berg, die Städte Breslau, Brieg und sogar im Posen-
schen Fraustadt und Lissa.

Hat man endlich die verschiedenen Ortschaften und
Gegenden durchforscht und sich überall von den interessan-
ten Punkten unterrichtet, so verläßt man erfreut und be-
friedigt die Koppe und Kapelle, von welcher hier noch die
Abbildung

Nr. 7 der innern Ansicht
als interessante Darstellung ihrer Einrichtung beigegeben
wird. Von der Koppe geht man, wenn nur das Besteig-
en derselben zum Hauptzweck gewesen, auf der entgegen-
gesetzten Seite nach den böhmischen Grenzbanden und von
da nach Schmiedeberg herab, — oder es wird bei länge-
rem Verweilen auf dem Hochgebirge der frühere Weg
nach dem Koppenthan zurück genommen. Angelangt auf
dem Letzteren, läßt man den Weg nach der Hampelbande
rechts liegen und geht auf gleichem Wiesenplateau recht
sanft fort bis nach der

Wiesenbände,

Ansicht 8,

welche man in etwa einer halben Stunde erreicht. Sie
liegt 4280 Fuß über der Meeresfläche. Die große Pläne,
auf welcher sie liegt, ist mit Gras, Moos, Alpenpflanzen
und Knieholz bedeckt. Man sieht hier fast nichts als das
erfrischende Grün der Wiesenflächen, nur links erheben sich
die Kuppen der Gebirge anscheinend als kleine Berge auf
dem Wiesenplateau, dagegen verbindet sich rechts der Ho-
rizont mit der weit ausgedehnten Fläche. In dieser Wie-
senbände findet man ein ziemlich gutes Unterkommen, sie
liegt schon auf böhmischem Gebiet, daher auch Wein zu
haben ist. Der Wirth, Namens Renner, ist sehr geschäf-
tig und schafft den Reisenden alle Bequemlichkeiten, man
kann hier Forellen, Gierkuchen, gute Butter, Käse und
Brod erhalten, auch ist die Zahlung stets billig gestellt.
Es wird hier häufig übernachtet. Nicht an dieser Wob-

nung läuft ein wasserreiches Flüsschen unaufhaltsam fort, es ist das Weißwasser, das über die Pläne hin nach dem Eisgrund eilt und die Eise beträchtlich verstärkt. Will man nunmehr die merkwürdigsten Gebirgs-Parthieen besuchen, so steigt man an 700 Fuß hinab nach dem

großen und kleinen Teiche,

Ansicht 9, 10,

welche beiden auf dem südöstlichen Flügel des Gebirges an dem nördlichen Abhange der Teufelswieße und Seiffenlehne liegen. Der kleine Teich wird auch der Forellen-Teich genannt, an seinem Ufer liegt die Teichbände. Dieser Teich ist von drei Seiten mit Felsen umringt, eine vierte Seite gewährt die Aussicht nach den schlesischen Thälern. Aus diesem kleinen Teiche fällt das Wasser in den großen oder schwarzen Teich, dieser ist von dem Ersteren durch eine Bergwand — die Teichfelder genannt — getrennt. Der große Teich hat circa 600 Schritt Länge und 300 Schritt Breite — seine Tiefe ist, wie ermittelt wurde, zwischen 75 bis 80 Fuß. Der kleine Teich hat ohngefähr die halbe Größe. Die Rückwand des großen Teiches, als Stützpunkt des Koppensplanes — besteht aus steilen senkrechten Granitwänden, einem Halbkreis mit vielen Einschnitten und tiefen Schlünden, in denen den ganzen Sommer über Schnee lagert. Ernst und schaurig ist das Ansehen dieser Teiche und ihrer Umgebungen, man kann sich in ihnen Krater vorstellen und ist es auch wohl möglich, daß vulcanische Gewalt sie erzeugte. Die Aussicht von den obern Teichrändern, welche man ohne Gefahr noch vor dem Herabsteigen besuchen kann, ist grausend und man wagt es nicht, sich dicht an den Rand der Felsenmauer zu stellen, denn unwillkürlich wird man von Schwindel ergriffen, abgeschreckt von langem Hinabschauen eilt man gern wieder fort, und steigt hinab nach den niedern Ufern der großen Wasserbehälter. Einen Wasser-Zufluß wird man übrigens nirgends gewahr — doch spendet der große Teich ununter-

brochen seinen Ueberfluß in wilden Abstürzen dem Thale und bildet hiernächst die große Lomnik. Hat man sich nun satt gesehen an diesen ernsten Natur-Bildern, so steigt man dann hinab zu der eine Viertelstunde entfernten Schlingelbaude, welche übrigens nichts Besonderes darbietet. Ist man hier erfrischt worden und hat ein wenig ausgeruht, so betritt man den Pfad nach den Dreisteinen. Das Steigen fängt nun wieder an, der Weg wird beschwerlicher und führt durch Waldgestrippe — wilde Steinlager, bis man sich im Knieholz befindet. Immer näher den kolossalen Felsen rückend, welche bald über dem Reisenden zu schweben scheinen, bis man durch angestrenktes Fortschreiten diese Giganten vor Augen hat. Sie sind formlos und der Zeit der Zahn nagt an ihren Volumen, allein es dürften noch eine große Zahl von Jahren verlaufen, ehe sie ihre völlige Auflösung erfahren werden. Wodurch sie in ihre Lage gekommen, bleibt ein Geheimniß der Vergangenheit, dies zu erforschen wäre vergebliche Mühe, alles deshalb Aufstellende ist nur Hypothese — der Verstand hierzu — ein schwaches Kind, welches der Natur Kräfte und Wirken nie zu ergründen vermag. Den Blick nun von diesen Steinwundern abwendend, sieht das Auge eine Fernsicht, die wunderbar mit den Gebirgs-Gestalten contrastirt — zu den Füßen ausgebreitet übersteht man den schönen weiten Gesichtskreis und ist hoch darüber erfreut, denn jeder Gebirgs-Standpunkt zeigt ein verändertes Bild der Gegend. Erfüllt von frohen Gefühlen, welche dem Naturfreunde tief ins Herz eingeprägt wurden, trennt man sich von diesen Felsruinen und wandert weiter hinauf bis zum Mittagstein, hier ist die Aussicht noch umfassender, man übersteht nun auch die vorliegenden Berge, besonders den Kynast als Vorposten der Riesenberge. Die Städte Schmiedeberg und Hirschberg, so wie der Badeort Warmbrunn nehmen sich hier vorzüglich malerisch aus.

Vom Mittagsteine wandert man bis an den Fuß der kleinen Sturmbauke — umgeht deren Kuppe und gelangt zur

Richter oder Spindler Baude.

Ansicht 11.

Erbaut 1824 von Richter Spindler aus Friedrichsthal in Böhmen, am Grenzwege liegend. Es ist dies eine nette reinliche Baude, wo man gute Aufnahme, Wein und schmackhafte Mehlspeisen erhält, auch findet man hier ein gutes Nachtlager. Man hat auf diesem Theil des Gebirgskammes eine große Aussicht nach Schlesien, nach Böhmen hin deckt sie der Brunnenberg, das Kameel und der Ziegenrücken. Auf der Niederung des Querberges ist die Mädelwiese mit dem Mädelstein, eine zerrißene Granitwand.

Wer seine Wanderungen noch mehr nach den Tiefen und Schluchten der Gebirge ausdehnen will, kann, ehe er nach der Richter Baude seinen Weg nimmt, die kleine Sturmhaube besteigen, was allerdings mühsam und schwierig ist, weil dieser Gebirgsthail von großen Granitstücken wie übersät ist. Diese Kuppe, 4360 Fuß erhaben, hat eine halbrunde Gestalt, die Gebirgsseiten sind schroff und man blickt überall in schauerliche Abgründe — die Sieben Gründe — über welche hinweg sich eine Aussicht nach dem Elbthale öffnet. Auch die Gegend nach Schlesien gewährt eine gute Uebersicht. Allerdings ist diese Parthie nur von solchen Reisenden zu unternehmen, welche nicht schwindelig, besonders aber gut zu Fuße sind. Will man die Zeit darauf verwenden und nicht die großen Anstrengungen scheuen, so kann man sich in die Schluchten der Sieben Gründe hinab begeben, man gelangt dahin von den böhmischen Wanden Friedrichsthal. So beschwerlich nun auch diese Parthie ist, so ist doch das Unternehmen belohnend, denn man findet an dem Elbbache groteske Felsen und herrliche Cascaden, vorzüglich ist diese Wanderung dem Botaniker zu empfehlen.

Unterläßt man aber diese Nebenparthien, so wandert man aus der Spindler Baude am Westrande der Mädelwiese auf dem von Agnetendorf heraufkommenden Commercial-Wege über die Leierbänden nach Friedrichsthal. Hier nicht weit befindet sich die Petersbaude, von der nichts Besonderes zu erwähnen ist.

Ist nun ein Theil des westlichen Gebirgs-Flügels erstiegen und die Höhe der großen Sturmbaube, 4560 Fuß, erreicht, dann bietet der kahle Gipfel die herrlichste Uebersicht. Eine schmale Vertiefung scheidet die Sturmbaube von dem hohen Rade, an dessen nördlichen Saume die Pudelbaude liegt. Das Besteigen des hohen Rades ist etwas anstrengend, da übereinander geworfene Steine den Weg beschwerlich machen, obgleich sie hie und da beseitigt werden. Die Kuppe des hohen Rades hat eine Höhe von circa 4685 Fuß. Ueber den Kamm führt der Fußweg an der Grenze hin. Nordwärts senkt sich der Kamm nach den Schnee gruben hinab. Zwischen diesem Gebirgs- theile liegt der Grubenstein, auch die Teufels-Kanzel genannt, ein Felsenberg, dessen Krone 4580 Fuß hoch ist. Ist man hinabgestiegen und an die Schnee gruben-Ränder gelangt,

(Aussicht von dem Schnee gruben - Rande

Ansicht 12.)

so starrt man mit Entsetzen in die ungeheure Tiefe. Nach beiden Gruben — der großen und kleinen Schnee grube, schweift der Blick mit ängstlichem Gefühl, doch kann man gefahrlos bis dicht an die Felsenwände treten. Das Hinabwerfen von Steinen geschieht häufig um das Rollen in der Tiefe oder das späte Fallen zu vernehmen, da jedoch in der Nähe alle losen Steine weggelesen sind, so muß man welche schon aus weiterer Ferne sich mitbringen. Im Jahre 1825 versuchte ein Gebirgs-Führer, Namens Anton, am Grubenrande ein Stück Stein los zu machen, war aber damit unglücklich, stürzte in die Tiefe hinab und wurde zerschmettert aufgefunden. Dicht an dem Rande der kleinen Schnee gruben hat der Grundherr, Graf Schaffgotsch, ein nettes Häuschen, das Grubenhaus genannt, erbauen lassen, wie die Abbildung der Vignette zeigt. Es ist darin ein tüchtiger Wirth, der Erfrischungen aller Art darbietet und die Gäste freundlich und billig bedient. Die kleine Schnee gruben, getrennt von der großen durch einen schma-

len Rücken, ist am schauerlichsten. Sie bildet einen weiten Halbkreis, ihre steilen mit tiefen Einschnitten versehenen Felsenwände haben eine Tiefe von 1000 Fuß, die ganz senkrecht sind. Auffallend ist am westlichen Abhange der Grube ein gleichsam in den Granit eingewachsener Basalt-Felsen, der sich nach unten erweitert. Wer die

innere Schneegrube,

Ansicht 13,

Besuchen will, muß dies von Agnetendorf aus bewerkstelligen, es darf, so beschwerlich auch der Gang dahin ist, das Unternehmen Niemanden reuen, weil die Ansicht der innern Schneegruben eigenthümlich und überraschend ist, hier unten erkennt man erst die ungeheure Ausdehnung und Größe. Die hier herrschende Stille, die üppige Vegetation des Knieholzes — der Anblick der ziemlich großen Teiche, sonderbar geschichtete Felsentrümmer — giebt ein phantastisches Ansehen dem Ganzen. In den innern Felsen-Einschnitten findet sich Schnee, fest wie Eis.

Ist man mit den gesehenen Gegenständen zufrieden gestellt, dann setzt man den Weg über die Kranichs-, Ra-
worer- und Elbwiese fort und gelangt zu den

Elbquellen,

Ansicht 14,

auch Elbbrunnen genannt, die Hauptquelle ist in Stein gefaßt und man sieht in dem kleinen Bassin an mehreren Stellen das Wasser aus dem klaren Sandgrunde hervorperlen. Die Elbwiese ist öde, sumpfig und enthält mehrere Quellen, die nach und nach ihre kleinen Gewässer vereinigen und der Elbe — einem der größten Flüsse Europas — das erste Wasser zuführen. Von diesen Quellen erreicht man den

Elbfall,

Ansicht 15,

in einer Viertelstunde. Schon mehrere hundert Schritte vor demselben hört man seinen Sturz. An demselben angelangt kann man zwar die Tiefe in den Elbgrund erschauen, aber um ihn selbst in seinem Falle zu sehen, muß man etwas in die Tiefe an einer Bergwand herabsteigen, hier ragt ein mächtiger Felsblock hervor, auf dem man seinen Hauptsturz gut übersehen kann. Dieser Fall bis an diesen Standpunkt mag eine Höhe von circa 80 Fuß betragen, allein er stürzt dann in kleinen Cascaden wohl noch dreimal tiefer hinab. Die obere Felsenwand, wo er herabstürzt, ist sehr zerklüftet, die nahe zusammenreichende Berge zeigen kahle senkrechte Felsenwände, auf denen sowohl frische als abgestorbene Bäume dem Auge begegnen — ein schauerlicher Ernst herrscht hier, das Zischen und Rauschen des Falles ist beängstigend, der Wechsel von Schatten und Licht oftmals grell und abstechend, und die Aussicht nach dem tiefen Elbgrund furchterregend. Wer den Muth und den Willen hat hinabzusteigen, kann den vier Stunden langen Grund mühsam durchwandern. So beschwerlich nun auch diese Parthie ist, so ist sie dennoch der Mühe werth unternommen zu werden; ein üppiger Pflanzenwuchs bedeckt dieses tiefe dunkle, mit Höhen abwechselnde Thal, durch welches der Fußweg dicht an der Elbe und ihren Biegungen fortführt; mehrere Wasserstürze erhöhen die Mannigfaltigkeit der Gegend, welche himmelhohe Geloße einengen. Zunächst gelangt man an den Pantzsche Fall, der zwar bisweilen wenig Wasser hat, aber auch beinahe der Höchste zu sein scheint. Den Fußweg weiter fortsetzend kommt man dann zu der Stelle, wo sich eine höchst anmuthige Elbecascade befindet. Von hier geht man durch dichtes Gesträuche und hohe Farrenträuter recht mühsam sich durchwindend und kommt zum Pudelfall und etwas weiter zum Hofbandenfall, beide Fälle haben nur wenig Wasser, geben aber einen hübschen Anblick. Man

kann diesen Fußweg mit wahrem Vergnügen verfolgen, denn er gewährt der Abwechselungen so viele, daß einem die Beschwerden des Gehens minder lästig werden. Endlich kommt man an den Zusammenfluß der Elbe und des Weißwassers, über das Letztere führt eine Holzbrücke, passiert dann den Elbgrund und ist in Kurzem in dem aus zerstreuten Bänden bestehenden Dörfchen St. Peters.

Hier ist der Elbgrund begrenzt, man kehrt hier entweder um, oder steigt die Gebirgslehne hinauf bis zur

Petersbande oder neuen schlesischen Bande,

Ansicht 16,

in welcher man übernachtet.

Von hier ist dann das gewöhnliche Reiseziel hinab nach den niederen Regionen, und nachdem man durch finstere Waldungen und anmuthige Wiesen auf einem etwas schlechten mit Steinen belegten Fußwege fort und immer tiefer herabgegangen ist, erreicht man in ohngefähr 1½ Stunde den

B a c k e n f a l l,

Ansicht 16.

Den Fall hört man schon eine Viertelstunde vorher rauschen, dieses Rauschen vermehrt sich wie man dem Falle näher kommt. Der Anblick desselben ist überraschend, denn mit einemmale sieht man seinen Sturz von dunklen senkrechten Felsen herab kommen, die Lage ist wild romantisch schön zu nennen. Er hat zwar im Sommer wenig Wasser, doch sind stets Leute hier, welche das Wasser spannen und es dann herabstürzen lassen, wofür man eine Kleinigkeit zahlt. Diese gesammelte Wassermasse stürzt dann schäumend und brausend über die steilen Abfälle hinab in das tiefe Bassin, es ist ein schöner großartiger Anblick. Das Bett des Backens unterhalb dem Falle ist tief und hat

hobe senkrechte Felsenwände, es ist eine breite Leiter angebracht, auf der man hinuntersteigen und bis an das Bassin gelangen kann. Hier ist die Anschauung des Wasserfalles am interessantesten, da man die silberweißen schäumenden Wasserbogen noch näher hat und von einem Staube-
regen bedeckt wird, dessen Kälte einen jedoch zum baldigen Zurückgehen nöthigt.

In diesem Orte befindet sich eine Bude, wo Caffee und Erfrischungen zu haben sind.

Hat man sich hier sattfam umgesehen und erholt, so steigt man von den Gebirgs-Abhängen weiter hinunter, der Weg wird dann immer ebener und führt durch Wald, Gesträuche und Wiesen, und in angenehmer freundlicher Umgebung gelangt man dem Gebirgsdorfe Schreiberbau immer näher. Dieses Dorf ist in mehreren Thälern vertheilt, welche ihre eigenen Namen führen, als: Hoffnungs-
thal — Jammerthal — Marienthal &c. Obungefähr 1000 Schritte vor dem ersten Hause Marienthals kommt man zu dem Rabenstein — er liegt vom eigentlichen Fußwege versteckt — einige hundert Schritt seitwärts — nur ein bekannter Führer kann darauf aufmerksam machen. Dieser Felsen ist ein wahres Natur-Wunder, denn so wie man auf sein Plateau tritt — wird man vom Entsetzen und freudigen Schreck ergriffen, — eine neue wilde offene Gegend stellt sich den Blicken dar — man blickt in ein schauerlich finsternes Thal — durch welches der Racken unter Windungen über Felsenkrümmer mächtig rauscht und sich unter dem Rabenstein dicht fortwälzt — die Tiefe, in die man hinabschaut, ist ein paar hundert Fuß — denn die emporragenden Fichten gleichen Zwerggestalten, sowie der Racken einem Bande — welches hier alles umzieht. Mit Bangigkeit senkt man den Blick hinab, befürchtend ein schneller Windstoß könne die Kühnheit strafen — und den Abgrund zum Todesbette machen. Mit erleichtelter Brust verläßt man diese gefahrvolle Stelle, betritt den verlassenen Fußpfad auf's neue und ist in einer Viertelstunde in

M a r i e n t h a l.

Ansicht der Glasschleiferei Nr. 18.

Hier ist die eben dargestellte Glasschleiferei, sie wird vom Wasser getrieben und dennoch haben mehr als 20 Menschen darin Beschäftigung. Man findet hier ein reiches Lager der schönsten Glaswaaren, kann hier kaufen oder darauf Bestellungen machen.

Nun das weitere Reiseziel verfolgend, geht es immer mehr herab. Auf einem recht angenehmen Fußpfade kommt man über bewaldete Anhöhen — untermischt von Feldern und Wiesen, nachdem die Wanderung vom Zadenfalle beinahe 2 Stunden gedauert hat, zum

R o c h e l f a l l.

Ansicht 19.

Dieser Wasserfall hat zwar nur eine Höhe von etwa 40 Fuß, aber seine Lage ist gartenartig, ansprechend und schön zu nennen; denn alles gruppiert sich hier mild und lieblich. Rund eingeschlossen von grün bemoosten Felsen — mit frischen Sträuchern und schlanken Fichten besetzt — gleicht das Ganze mehr einer Garten-Anlage — denn einer wilden Schöpfung. Die Natur zeigt hier eine üppige Fülle von Gräsern und Pflanzen, jeder Stein ist beinahe damit eingekleidet und alles ist freundlich. Bis zum Gasthause in Schreiberhan — beim Vitriolwerk — braucht man eine halbe Stunde. Der Weg bis dahin ist äußerst interessant. Vorerst kommt man den Rochel verfolgend in etwa einer Viertelstunde zur Vereinigung des Zadens mit der Rochel, welche hier ihren Namen verliert. Diese wilde Vereinigung ist recht angenehm zu betrachten — gefahrlos rauschen beide Gebirgsströme über Felsentrümmer in einander, die Ufer sind mit Grün bedeckt und der Weg geht dann in Krümmungen dem Laufe des Zadens folgend fort. An ungeheuern Felsen vorbei wandernd, als der Festung, dem Thurm zc., kommt man zuletzt zu zwei, von Stateten

eingeschlossenen Buchen, in welche Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin Louise 1801 ihre Namen eingeschnitten haben, zur Erinnerung ihres Besuches. Endlich hat man das Gasthaus erreicht und findet hier eine gute wirthliche Aufnahme, so daß man diese Restauration eine ausgezeichnete nennen kann.

Die Reisetour wird nun über Petersdorf, einem sehr gewerbreichen Dorfe, genommen. Diese Thalgegend ist besonders fruchtbar und erregt das Erstaunen, wenn man kaum aus den Wildnissen heraus ist, blühende oder fruchttragende Bäume und diese in Menge erblickt. Hat man diesen Ort durchwandert, so stellt sich bald den sehnstichtigen Blicken eine neue Welt vor die Augen — die Gegend wird freier und man sieht mit wahrer Freude in das geöffnete Thal — Hermisdorf ist bald erreicht — dieses am Fuße des Kynast liegende Dorf ist malerisch gelegen, hat ein herrschaftliches Schloß, wo sich die standesherrliche Gerichts- und Oeconomie-Verwaltung befindet, und ist eine halbe Meile von Warmbrunn entfernt. Von hier aus wird nun der

K y n a s t,

Anricht 20 und 21,

bestiegen. Ehe dies geschieht, soll hier über dessen Geschichte einiges mitgetheilt werden. Diese Ruine ist zwar nicht von beträchtlichem Umfange, allein sie ist merkwürdig und ihrer schönen Lage wegen jährlich von Tausenden besucht.

Der Kynast von seiner Basis gerechnet hat 800 Fuß Höhe. Die Erbauung erfolgte vom Herzog Volkö I. dem Streitbaren im Jahre 1292, an Stelle eines schon bestandenen Jagdschloßes. Die Burg kam 1360 nebst einem Theile des Riesengebirges an den Ritter Gottsche Schof — dem sie Carl IV. wegen treu geleisteter Dienste schenkte, sie gerieth nie in Feindeshände, sondern behielt treu bis zu ihrem tragischen Ende im Jahre 1675 ihre Jungfrauschaft, worauf man schon in jener Zeit stolz war und sich auf ihre

festste Tugend etwas einbildete, es sollen damals alle eintretenden Fremden genöthigt worden sein, an der steinernen Säule im Hofe sich mit der Beste zu vermählen, auch mußten alle Reisige und Fremde den Schwur an ihr ablegen, nichts von ihrer inneren Einrichtung zu verrathen.

Am 31. August 1675 erlag die Burg ihrem Geschick. Der Blitz schlug in die Spitze des Thurms, der bald in Flammen stand und auch diese dem Schloß mittheilte, so daß binnen wenigen Stunden alles ausgebrannt und vernichtet war. Das Unglück traf viele Umwohner der Burg, welche aus Furcht vor den Schweden ihre besten Habseligkeiten hierher gebracht hatten, die sämmtlich ein Raub des Feuers wurden.

Die Sage von der schönen und grausamen Kunigunde, die nur dem ihre Hand reichen wollte, der es wagen würde, kühn und geschickt die äußere schmale Burgmauer zu umreiten, welches Wagniß mehrere Ritter mit dem Tode büßen mußten, bis dann doch einer sich fand, der den Ritt glücklich vollführte — aber auch die Braut verschmähte, ist ziemlich allbekannt; auch ist bekannt die Sage vom zahmen Wolfe, welcher ein gebratenes Lamm vom Spieße fraß, was der Pastor Thieme zu Giersdorf vorausgesagt hatte. Die Küche wird noch gezeigt.

Den Kynast ersteigt man von Hermsdorf aus in einer halben Stunde, der Weg ist angenehm und nicht sehr schwierig zu erklimmen, hat man zwei Drittheil desselben zurückgelegt, so gelangt man an ein Felsenstück, den sogenannten Wachstein — wo in der Zeit der Besetzung — die Vorhut gestanden haben soll. Von hier zieht sich der Weg durch Schwarzholz bis an die Ruinen. Ist man schon nahe dem Thore, so rührt ein auf der Mauer harrender Tambour die Trommel, um den Ankommenden an die ehemalige kriegerische Bestimmung zu erinnern und sich auf diese feine Weise ein Geschenk zu verdienen. Auf der Mauer steht das alte Wachthaus, unter demselben ist das erste Eingangs-Thor — auf dem Plage innerhalb der ersten Mauer sind Tische und Sitze angelegt, um die schöne



Aussicht hier zu genießen. Ein zweites Thor, über welchem das Familien-Wappen, führt zur Vorburg, wo Brunnen — Stallungen, so wie Keller und die Küche zu sehen sind.

Von den Haupttheilen der Burg wird gezeigt die Kapelle, der Rittersaal und Cabinet, so wie mitten im Hofraume auch die steinerne Säule. Innerhalb des Burggartens befindet sich ein nettes Gesellschaftshaus, wo ein Traiteur die Fremden mit warmen und kalten Speisen bedient und in seinen Forderungen recht billig ist.

Wer es nur immer kann, versäume nicht, den Kynast zu besteigen, die Aussicht ist vorzüglich; mit Entzücken betrachtet man das schöne Panorama vom Thurm aus und erblickt eine Menge von Ortschaften, Bergen und Thälern, die sich hier recht klar und deutlich darstellen; ungern trennt man sich von diesem schönen Standpunkte.

Mit dem Besuche des Kynastes wären nun wohl die Gebirgs-Reisen als beendigt anzusehen; wer jedoch noch Zeit hat, die dem Gebirge angehörigen einzelnen Parthieen kennen zu lernen, der unterlasse es nicht, und diese wären der Hainfall — die Alma-Kapelle — die Gränz-Banden.

Der Hainfall.

Aussicht 22.

Oberhalb dem Dorfe Giersdorf liegt das Dorf Hain. Das Letztere liegt schon rauh, doch nicht öde, die Gegend ist pitoresk, mit Felsen, Gebüsch und Häuschen untermischt. Zwischen diesen schlängelt sich ein Forellen-Bach, welcher von dem sogenannten Rothwasser, das in der Nähe der Baberbäuser am Ludersteine entspringt — gespeiset wird. In einer isolirten Thalschlucht findet man den Hainfall — er fällt etwa 35 Fuß — und rauscht in seinem engen steinernen Bette in wilde Wellen brechend unaufhaltsam fort. Die Ansicht der Gegend ist eigenthümlich, etwas mehr ernst als freundlich — doch ist dieser Ernst wohlthuend, da die Seele der Ruhe bedarf, welche diese Einsamkeit

bietet, um das rauschende Leben mit dieser Naturstille zu vertauschen. Am Rückwege kann man in Giersdorf den hohen Stein in Augenschein nehmen, es ist eine Felsenkluft, die ohnweit der Papiermühle gelegen und sehenswerth ist.

Von hier bis nach Seidorf gelangt man in drei viertel Stunden zur

Anna : Kapelle.

Ansicht 23.

Von dem Gasthause aus führt ein Fußweg zu derselben, sie liegt auf einer beträchtlichen Höhe am Grabersberge, man braucht fast eine Stunde bis dahin. Bei der Kapelle befindet sich die Förster-Wohnung. Man kann hier alle Erfrischungen erlangen. Hat man ausgeruht, so steigt man zur Höhe des Grabers-Berges, und erlangt die Kuppe in einer viertel Stunde. Diesen Höhenpunkt deckt ein mächtig emporstrebender Felsen, auf den eine angelegte Treppe führt. Oben ist derselbe mit Geländern umfaßt. Es ist hier das schönste Belvedere. Eine große und herrliche Aussicht breitet sich hier aus, alle vorliegenden Berge und Ortschaften gewähren eine neue belohnende Ansicht und das Auge vermag kaum alles aufzufassen. Dieses letzte Anschauen versteht den Reisenden in wehmüthige Stimmung, er soll sich nun trennen von all' dem gesehenen Großen und Schönen — ungern verläßt er diese Stelle und steigt mit bewegtem Gefühl herab. — Nur in der Erinnerung bewahrt man diese schönen Natur-Scenen — als Andenken, das sich dem Herzen tief und für immer eingeprägt und unauslöschliche Bilder geschaffen hat.

Die Grenzbauden.

Ansicht 24.

Diese Bauden sind ein Theil des aus mehreren hun-

dert Nummern bestehenden böhmischen Dorfes Aupa und sollen vornehmen Ursprungs sein. Ein Graf Kirschlager, Fürst Reuß — und v. Bruneder, österreichische Officiere, sollen solche angelegt haben und dies in Folge einer Ungnade und Verweisung. Die Namen jener Gründer führen hier noch mehrere Familien. Ihre Lage ist raub und ihre Höhe circa 3400 Fuß über der Meeresfläche. Von Schmiedeberg aus ersteigt man sie in zwei Stunden. Wer fremde ist, thut wohl daran sich einen Führer mitzunehmen. Diese Bauden liegen zerstreut auf einem abhängigen großen Wiesen-Plateau, sie gleichen sich in ihrer Bauart, so daß die Bewohner im Winter, wenn die Gegend mit tiefem Schnee bedeckt ist, im Bereiche des Hauses alle Geschäfte mit Bequemlichkeit verrichten können, denn unter einem Dache ist Wohnung, Stallung, so wie ein Vorhaus mit Wasserbehältern befindlich. Zwanzig Schritt vor der Grenze liegt die erste Baude, die entfernteste ist wieder von dieser eine viertel Stunde entlegen, dieses ist die hier abgebildete Baude des Weinschenken Hübner, zu welcher die meisten Reisenden im Winter und Sommer wandern. Selbige ist im bessern Baustyl angelegt, enthält einen Saal und Nebenzimmer. Hier treffen besonders im Winter Gesellschaften zu hundert Personen zusammen, wo gut gespeist, Wein getrunken und nach böhmischer Musik flott getanzt wird. Das Interessanteste ist im Winter die Schlittenfahrt. Hinauf werden die kleinen leichten Schlitten — den Korb rückwärts angebracht, daß man die Tiefe immer vor Augen hat — von einem Pferde — mit zwei Personen Ladung — gezogen. Der Führer des Pferdes geht nebenher. Das Herunterfahren aber erfolgt auf Hörner-Schlitten, geführt von einem gewandten Menschen, der sich zwischen die Hörner setzt — mit den Füßen steuert und so eine Person im Fluge hinab fährt, und es wird — bei guter glatter Bahn — der 2 Stunden lange Weg in 20 Minuten zurückgelegt. Man gelangt auf diese Art in die Stadt Schmiedeberg hinein. Dieses Vergnügen und seltene Fahrt veranlaßt, daß auch Entfernte hierher



kommen, um diese gefahrlose und eigenthümliche Schlitten-Partie zu machen.

Mit der Bewirthung des Hübner kann Jeder zufrieden sein, denn Bequemlichkeit, gute Bedienung, schmackhafte Speisen und kräftige Weine sind hier zu finden. Eine gute Laune wird bald hier erweckt. Mit Frohsinn und Heiterkeit verläßt man dann gewöhnlich diesen Ort. Möge aber auch solche nach Hause übertragen und recht lange erhalten werden.





SCHMIEDERERG.





KRUMMBUEBEL.





HAMPELBAUDE.





SCHNEEKOPFE.

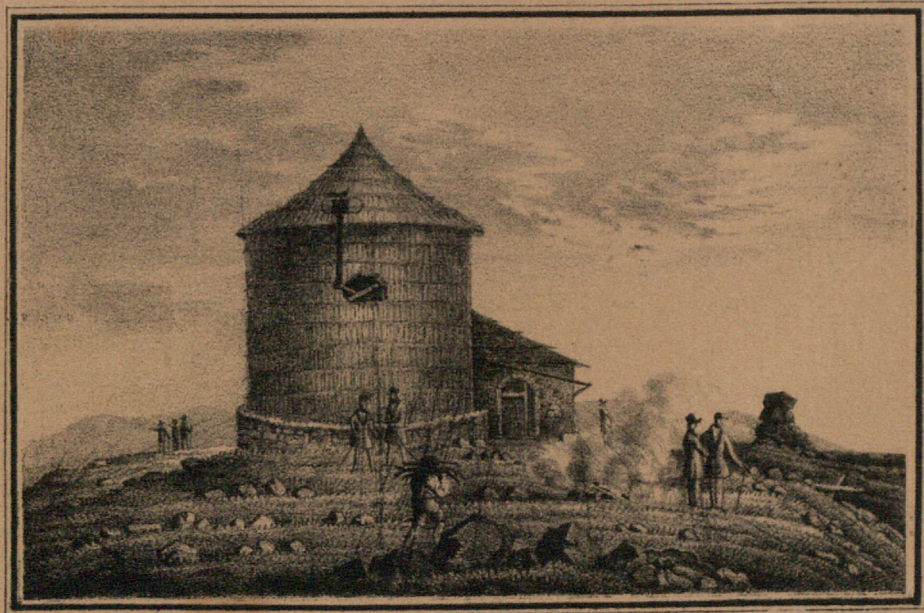
-4-





RIESENGRUND





SCHNEEKOPPEN KAPELLE.





DAS INNERE DER SCHNEEKOPPEN-KAPELLE.





WIESENBAUDE.





GROSSE TEICH.





KLEINE TEICH.





SEIDLERBAUDE.

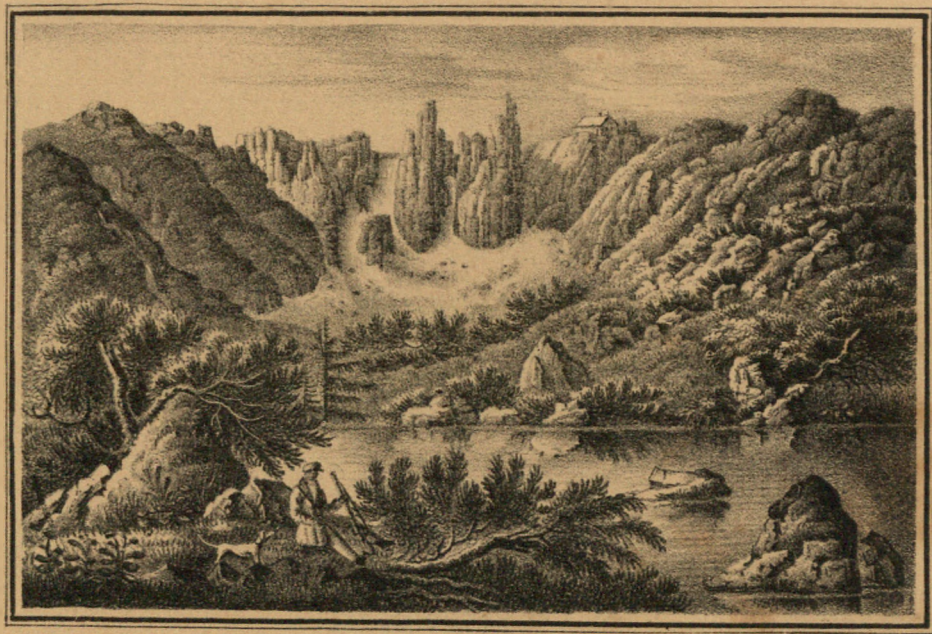


- 11 -



SCHNEEGRUBE.





SCHNEEGRUBE .





ELB-QUELLEN.

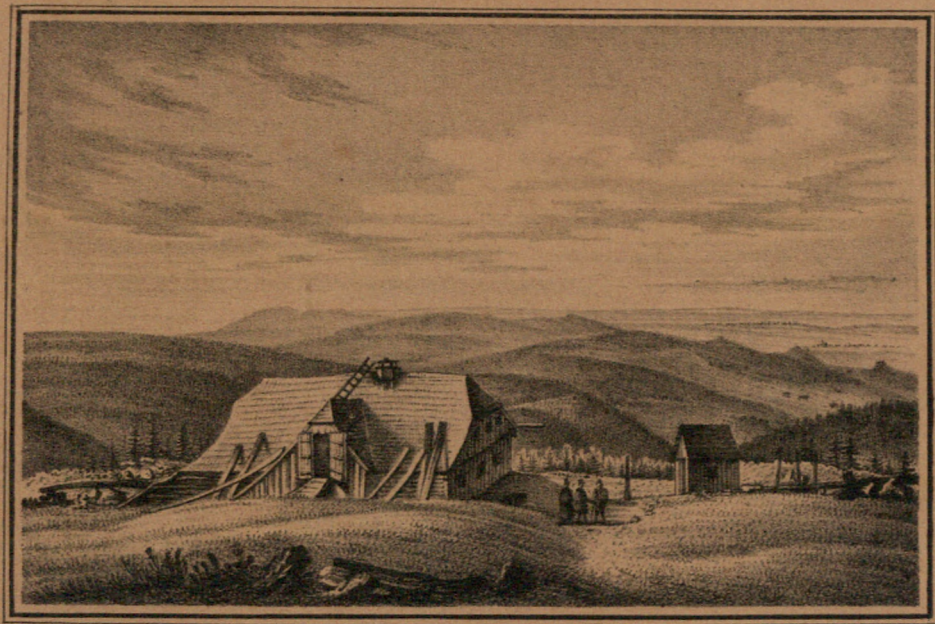


-171-



ELB FALL.





NEUE SCHLESISCHE BAUDE

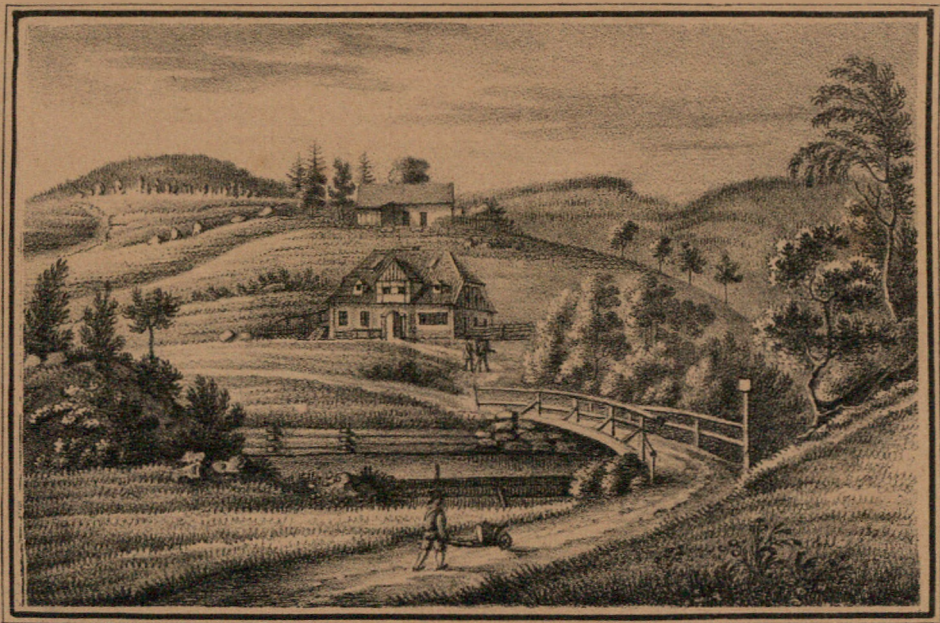
-16-





ZACKEN FALL.





MARIENTHAL





KO CHELFALL .



-15-



KYNAST.





KYNAST.





HAYN FALL.





S^t ANNA KAPELLE.

BEI SEIDORF.





WOHNHAUS DES WEINSCHENKEN HUEBNER
in Klein Aupa.



24



1. Würichsberg 6. Warmbrunn 8. Schneeköpfe u. Kuppelle.
2. Rangenberg 6. Stonsdorf 9. kleine Teppe.
3. Schmeideberger Forstthum 10. Treppenteich.
4. Grubersberg u. Jagdschloß 11. Seiffen u. See.
5. Seiffen 12. Stempelbaude.
6. schwarze Kuppe.
7. Schneeteich.
13. Vertiefung des H. Fuchses.
14. gr. Fuchsbau u. Dreisteine.

15. Mollaystein
16. Silberwand.
17. Hainhäuser.
18. Sturmhauben Kuppel
19. H. Sturmhaube
20. schwarze Berg.
21. Riserberg

DAS RIESEN-GEBIRGE.

aufgenommen bei Herischdorf ohnweit Warmbrunn.

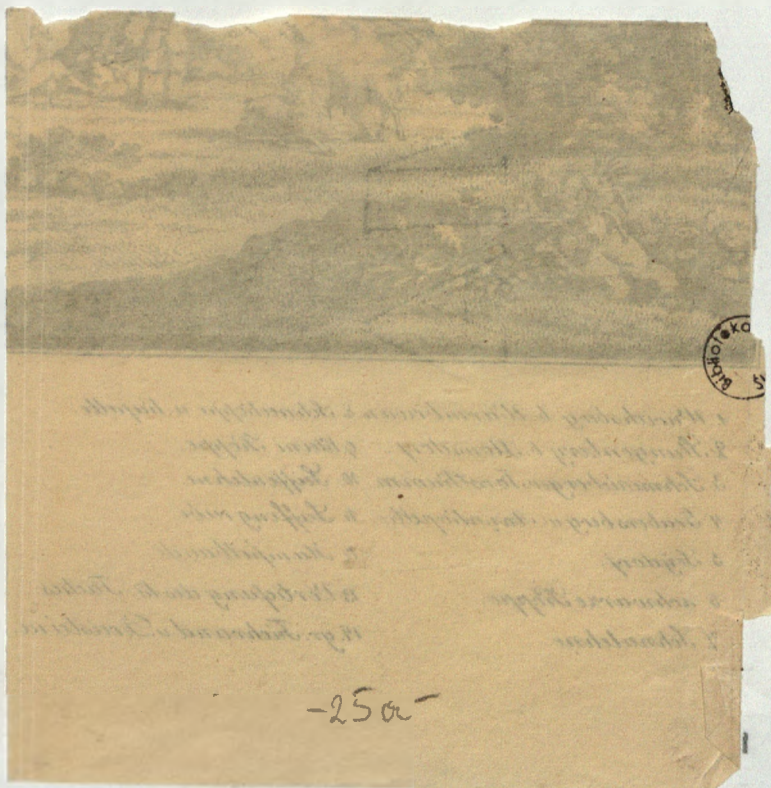
22. Lodersteine
23. Mädelthum u. Steine.

24. Giersdorf.
25. Agnetendorfer Schmelzgrube.

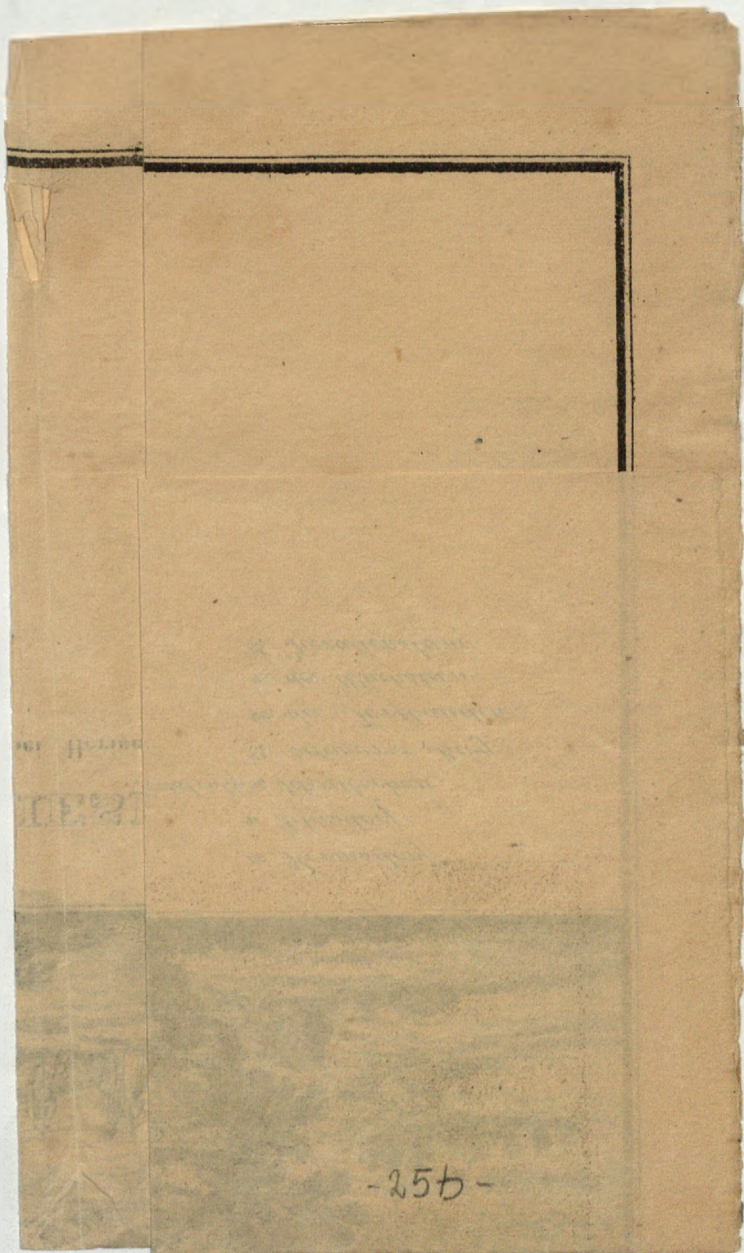
26. Saulberg
27. gr. Sturmhaube
28. Ruchmühlhäuser.
29. Heerdberg
30. Ruinen des Dynast.
31. hohe Rad.
32. Quarzsteine.

33. Schmelzgruben.
34. Vögelstein.
35. Vertiefung wo der H. Schreiderhau.
36. Schweinsteine
37. Reißträger.
38. Reißträgersteine.
39. Kammberg.

40. Herischdorf
41. Herischdorf
42. schwarze Berg.
43. die Torfbauden.
44. der Wächstein.
45. Korallensteine.



-25a-



-25b-

Zeichen Erklärung

Die in der Tabelle angegebenen
Zeichen sind die in der
Tabelle angegebenen

Erklärung

der

Erklärung

Erklärung

und die in der Tabelle angegebenen

Erklärung

Erklärung

Erklärung

Erklärung

Erklärung

Erklärung





I 716572

26 tabl.

Anzeige.

*ausgewählten Herrichen sind zu
haben: Beschreibungen, von Fürsten-
stein, Kynast, Adersbach etc.
ferner sind zu bekommen:
Colorirte Blätter in verschiedenem
Format, nemlich: eine Total Ueber-
sicht des Riesengebirges, eine dergleichen
vom Glätzer Gebirge, mit Entwürfen
versehen. Einzelne Ansichten vom Rie-
sengebirge, der Grupschaft Glete und
anderen vaterländischen Gegenden.*

*lithographische Anstalt bei
T. Mattis
in Schmiedeberg.*

\$1